

BUCHBESPRECHUNGEN

FRITZ CRONER
DIE ANGESTELLTEN
IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT

Humboldt-Verlag, Frankfurt/Main 1954, 263 Seiten,
geb. 9,50 DM.

Fritz Croner, der sich in den „Gewerkschaftlichen Monatsheften“ bereits im April 1954 mit einem eigenen Aufsatz über die Angestellten in der modernen Gesellschaft vorgestellt hat, bot in dem damaligen Beitrag bereits etwas wie eine Selbstankündigung des Buches, das nunmehr vorliegt. Man könnte es deshalb mit diesem Hinweis bewenden lassen, gäbe es nicht eine große Anzahl von Gesichtspunkten, die in das Wesentliche der Frage führen.

Warum sind die Arbeiter im Verhältnis leichter zu organisieren als die Angestellten? Warum halten viele von diesen trotz aller erdenklichen Versuche, sie in die Gemeinschaftsfront der Arbeitnehmer einzugliedern, an der Auffassung einer Sonderstellung fest? Warum steht heute

ein großer Teil der Angestellten materiell ungünstiger als viele Arbeiter, ohne daß deswegen eine echte Gemeinschaftsfront der Arbeitnehmer hergestellt werden könnte? Das sind Fragen, die uns an Hand der Erfahrungen der letzten Jahre auch in Deutschland stark berühren.

Darum ist es für den Wert einer wahrhaft wissenschaftlichen Studie nicht entscheidend, was der Verfasser zu beweisen sucht: nämlich, daß die Angestellten eine Klasse, eine Schicht oder auch nur ein Element der, heutigen sozialen Struktur für sich selbst darstellen. Im Grunde genommen ist diese Frage ja auch in der gewerkschaftlichen Praxis bereits entschieden. Die meisten Industriegewerkschaften, haben ebenso wie der Deutsche Gewerkschaftsbund eigene Sekretariate für die Angestellten, und auf dem Frankfurter Kongreß haben diese Angestellten ebenso wie die Beamten einen erfolgreichen Vorstoß gemacht mit dem Ziel, daß ihre besonderen Interessen auch beim DGB wirksam vertreten werden. Das Angestelltenproblem als solches stellt also in der gewerkschaftlichen Diskussion eine Frage besonderer Art dar, auch

wenn man dem in der Angestelltenbewegung bewährten Autor Dr. Croner nicht in den letzten Schlüssen folgen will.

Halten wir hier nur das eine Moment fest, das Croner sehr eingehend begründet: Der Typus des modernen Angestellten ging in der Hauptsache daraus hervor, daß der Unternehmer einen Teil seiner Tätigkeit auf seine engeren Mitarbeiter delegiert hat. Im Verlauf der Rationalisierung hat die Zahl der Angestellten, gemessen an der Zahl der übrigen Arbeitnehmer, überraschend zugenommen. Selbst wo Angestellte nach ihren Einkommensbezügen geringer bewertet sind als andere Arbeitnehmer, haben sie doch gewisse gemeinsame Züge. Es sind: gleichartige Einkommensquelle, gleichartige ökonomische Funktionen, ein ähnlicher sozialer Status, der durch einen typischen Bildungsstandard gekennzeichnet ist, typische Karrierechancen und eine typische Lebenshaltung.

Es wäre müßig, darüber zu polemisieren, ob das bereits ausreichende Merkmale für eine besondere Klassenlage sind. Unzweifelhaft aber steht fest, daß die Masse der Angestellten, besonders diejenigen in den nichttechnischen Berufen, sich in ihren ganzen Lebensregungen und vor allem in ihrem Organisationsbedürfnis von dem Arbeiter absondert. Dabei mag hinzukommen, daß gewisse soziale Voraussetzungen — etwa die längere Kündigungsfrist, die sich mitunter zum Nachteil der Angestellten auswirken kann, oder die Sonderstellung im Betrieb — Zu dieser eigenen Haltung beitragen.

Croner versucht nun auf Grund neuer Studien diese besondere Rolle der Angestellten in der modernen Gesellschaft zu analysieren. Fruchtbar ist der Versuch dort, wo er die neuesten Ergebnisse historischer Forschung aus einzelnen Ländern, insbesondere aus Schweden und Amerika, praktisch auswertet. Hier sind wirklich Tatsachenreihen, die deshalb verblüffen, weil man in diesen Ländern von einer wesentlichen Unterbrechung des wirtschaftlichen und sozialen Werdens durch den Krieg kaum reden kann. In beiden Ländern wirken sich vielmehr die Bewegungsgesetze der modernen hochkapitalistischen Gesellschaft ziemlich ungestört aus. In beiden Ländern hat das Problem des „white collar man“ ohne Beeinflussung von störenden Faktoren seine eigene Form annehmen können. Man muß dem Verfasser in der Vorstellung folgen, daß die Zunahme der Angestellten im modernen Betrieb und damit auch in der modernen Gesellschaft irgendwie wesensnotwendig mit dem technischen Fortschritt einhergeht. Man kann im Zweifel darüber sein, ob man darum den Angestellten aus dem — zugegeben — schematischen Klassenbegriff ausklammern darf.

Ziemlich sicher erscheint es jedenfalls nach den heutigen Erfahrungen in Deutschland, daß eine grobe Zuordnung der Angestellten zu dem Begriff „Arbeitnehmer“ auf die größten Schwie-

rigkeiten stößt. Trotzdem haben einzelne Industriegewerkschaften auf diesem Gebiet grundlegende Arbeit geleistet. Wenn diejenigen Mitarbeiter der Gewerkschaftsbewegung, denen die Angestelltenarbeit anvertraut ist, die besonderen Gesichtspunkte würdigen, die Croner dazu beiträgt, so wird das zweifellos ein Gewinn für die Angestelltenwerbung sein.

Allen, die im Geiste der modernen Gewerkschaften eine Umformung unserer Gesellschaft erstreben, ist es ein dringendes Anliegen, daß auch die Menschen auf die so entstehenden Aufgaben eingestellt oder, wie man zu sagen pflegt, „gebildet“ werden. Aber die Umformung des Menschen, der bereits einen gewissen sozialen Status in der Gesellschaft erreicht hat, ist wohl die langwierigste Aufgabe, die man sich vorstellen kann. Wirksamer für die praktische Arbeit ist es in jedem Falle, daß man an die soziologischen Voraussetzungen anknüpft, von denen aus die Menschen gewonnen werden können. Daher ist es ein Verdienst von Croner, daß er sich in die besondere Haltung der Angestellten so vertieft hat. Zu wünschen wäre freilich, daß das Buch von vielen Polemiken entlastet wäre, die seine Lektüre dem Außenstehenden schwer machen. Aber der Inhalt seiner Studien zwingt jeden, der sich mit dem Angestelltenproblem befaßt, sich mit diesen Ergebnissen auseinanderzusetzen, und deswegen wünschten wir das Buch in die Hände vieler gelegt, die in der Alltagsarbeit mit Angestelltenproblemen befaßt sind.

A. Saternus

PETER GAY

DAS DILEMMA DES DEMOKRATISCHEN SOZIALISMUS

Nest Verlag GmbH, Nürnberg 1954, 384 Seiten,
Leinen 9,80 DM, kart. 6,80 DM.

Dies ist ein faszinierendes Buch, dessen Bedeutung sich in einer kurzen Besprechung nicht erschöpfend darstellen läßt. Der Schwerpunkt des Werkes liegt in der philosophisch-politisch-soziologischen Deutung des Weges, den die Sozialdemokratie in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts ging. Und in diesem Bereich liegt auch das „Dilemma“, das Gay an Hand des Lebensweges *Eduard Bernsteins* aufzeigt: das Dilemma zwischen dem sozialistischen Endzweck, der Neugestaltung der Gesellschaft in Freiheit, und den Mitteln zur Erreichung dieses Zweckes — bei denen es wiederum die Wahl zwischen den möglicherweise für die Gewinnung der Mehrheit unzureichenden parlamentarisch-demokratischen Methoden und der die Freiheit negierenden geburtshelferischen Gewalt der Bolschewiki gibt.

Eduard Bernstein steht hier mit seinem Satz „Demokratie ist zugleich Mittel und Endzweck“ als Symbol aller jener Sozialisten, in denen die echten Freiheitsideale von 1789 und 1848 nie erstarben sind; und *Victor Adlers* Eintre-

ten für die Toleranz birgt eine weitere Lektion für den Sozialismus der Gegenwart.

Gleichzeitig aber zeigen sich auch in der Darstellung Gays, trotz ihrer offensichtlichen Sympathien für das Lebenswerk Bernsteins, die Schwächen seines ökonomischen Systems. Der Verfasser bekennt zwar in liebenswürdiger — und in unserer Zeit der Alleswisser so seltener! — Offenheit seine Inkompetenz in Fragen der ökonomischen Analyse, weiß aber trotzdem manche dieser Schwächen in überzeugender Form herauszuarbeiten: so das nahezu völlige Fehlurteil Bernsteins im Hinblick auf die Kartellierungs- und Konzentrationstendenzen in der hochkapitalistischen Wirtschaft, die Verkennung ihres Umfangs und ihrer destruktiven Wirkungen.

Jene „schiefe Ideologie der Arbeiterklasse“, von der *Löwe* sprach, die da glaubte, die Kartelle würden der Arbeiterbewegung die Aufgabe der Sozialisierung abnehmen und obendrein noch die Wirtschaft stabilisieren, fand eine ihrer Quellen bei Bernstein. Zudem bestritt er gar bis etwa 1920 die Tatsache des Konzentrationsprozesses an sich und suchte sich mit der Zunahme der Zahl der Aktionäre darüber hinwegzutäuschen, daß deren Entmachtung durch die Industriekapitäne damit Hand in Hand ging — was später im Aktienrecht des Naziregimes mit der völligen Lahmlegung der Generalversammlung seinen Höhepunkt erreichen sollte. Gay weist auf das Eingeständnis Bernsteins von 1921 hin, als dieser einsah, man dürfe angesichts der Erhaltung zahlreicher Betriebe nicht übersehen, welchen Grad die Kapitalkonzentration in den *Unternehmen* ungeachtet der Zahl ihrer Betriebseinheiten erreicht habe, und erklärt sehr richtig: „Es ist bedauerlich, daß Bernstein zu alt war, das Problem nochmals anzupacken, als nach 1924 die Industrie in einem in Deutschland bis dahin ungeahnten Maße zentralisiert und kartellisiert war. Die neuen Tatsachen würden ihn genötigt haben, seine Konzentrationstheorie drastisch zu ändern.“

Daneben stehen unleugbare positive Leistungen Bernsteins. Bedeutsam war sicherlich seine bessere Würdigung der Rolle der Genossenschaften und Gewerkschaften. Das größte Verdienst des Revisionismus liegt zweifellos darin, daß durch ihn die ethischen Faktoren gegenüber einer deterministisch-mechanistischen Auffassung wieder stärker zur Geltung kommen. So sehr auch Bernsteins Enttäuschung über die mangelnde Erfüllung sogenannter „Voraussagen“ Marx' ihrerseits wieder in einer gewissen intellektuellen Ungeduld bzw. Unfähigkeit zur langfristigen Analyse ihren Ursprung haben mochte, so heilsam waren andererseits die — wenn auch oft auf unzureichendem Material aufgebauten — statistischen Rechenexempel des Revisionismus: War doch auch bei den „orthodoxen“ Marxisten die Nei-

gung vorhanden, den „Zusammenbruch“ schon übermorgen zu erwarten und hinter jedem kleinen Bankenkraich die Katastrophe des Kapitalismus zu wittern. Die weniger kurzsichtige, mehr evolutionäre Auffassung moderner Marxisten, die gerade im „Kapital“ vorgezeichnet ist, war die Frucht aus diesem Zusammenstoß der beiden Denkrichtungen.

Einige kleine Ungenauigkeiten seien am Rande vermerkt: So ist z. B. auf Seite 82 die Rede von der „Veröffentlichung des zweiten Bandes des ‚Kapital‘, mit dessen berühmter Lösung des Rätsels der Profitrate“ im Jahre 1894: hier handelt es sich natürlich um den *dritten* Band. Etwas verwunderlich ist es auch für ein Buch aus dem angelsächsischen Sprachraum, daß Autoren wie *Louis Boudin* oder *Maurice Dobb* weder im Text noch in der Bibliographie erwähnt werden. Die Behauptung des Verlegers im Klappentext, der Revisionismus sei „auch heute“ die Theorie der deutschen Arbeiterbewegung, ist doch wohl eine etwas allzu starke Vereinfachung!

In sachlicher Hinsicht ist es sehr zweifelhaft, ob man Bernsteins Krisentheorie nach dem heutigen Stand der Erkenntnis als „ziemlich erfolgreich“ beurteilen darf. Allerdings gibt der Verfasser auch manche kritische Anmerkungen.

Bedauerlich ist, daß der Verfasser die alte Fehldeutung der sogenannten „Verelendungstheorie“, die auf einer Verwechslung von *Pauperisierung* eines Teils und „Verelendung“ der *ganzen* Arbeiterklasse beruht, ziemlich ohne Kritik übernimmt. Dagegen ist es zu begrüßen, wenn Gay sich gegenüber der — nach *Kautsky* nicht von Marx stammenden, sondern von Bernstein „erfundenen“! — Zusammenbruchstheorie wie überhaupt der zweifellos sehr komplizierten Krisenanalyse gegenüber sehr vorsichtig verhält. Auf Seite 230 betrachtet er allerdings so etwas Ähnliches wie die „langen Wellen“; hier wäre ein Ausblick auf die späteren, von Marxisten wie *De Wolff* und *Kondratieff* verfochtenen langfristig-dynamischen Theorien recht zweckmäßig gewesen.

Aber es hätte natürlich den Rahmen des Buches gesprengt, wenn alle diese Dinge eine ausführlichere Behandlung erfahren hätten. Schon die eingehende Betrachtung des Lebensweges Bernsteins ließ hierfür einfach nicht genug Raum. Gerade die Einbeziehung der letzteren, die dem Buch ein starkes biographisches Element beimischte, hat zur Folge, daß eine umfassende Würdigung des Revisionismus als *System* (unter Berücksichtigung von *Schmidt*, *Nossig* u. a.) auch nach Veröffentlichung dieser tiefeschürfenden, auf fleißiges Quellenstudium gestützten Arbeit noch zu schreiben bleibt. Eben diese Schwäche des Werkes — zu starke Vermischung von Lebensweg und Theorien — ist aber andererseits auch seine Stärke: Das Porträt des lau-

teren Menschen Bernstein, der im Kampf gegen den Krieg schweren Herzens den Weg der USPD ging, darum von seinen eigenen Schülern verlassen wurde und im Alter, nach seiner Rückkehr in die SPD, für den Mut seines Auftretens gegen vorherrschende „realpolitische“ Strömungen mit weitgehender Isolierung und Ignorierung zahlte — dieses Porträt gezeichnet und der drohenden Vergessenheit entrissen zu haben, ist das Verdienst von Peter Gay. K. K.

HANDBUCH FÜR DEN GEMEINSAMEN MARKT DER MONTANUNION

Übersicht für die Eisen- und Stahlwerke in den Ländern der Montanunion

Zusammengestellt, bearbeitet und herausgegeben unter Mitwirkung der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie von Karl Wolf-Rode. Wirtschaftsdienst Verlag und Druckerei GmbH, Frankfurt/Main 1954, LX und 331 Seiten, 35 DM.

In der immer mehr anschwellenden Literatur über die Montanunion fehlte bisher eine brauchbare Zusammenstellung aller wichtigen organisatorischen und wirtschaftlichen Einzelheiten der angeschlossenen Eisen- und Stahlunternehmen. Wer sich über diesbezügliche Dinge orientieren wollte, war gezwungen, das Material an mehr oder minder verstreuten Stellen zu suchen und nicht selten auch auf weniger zuverlässige Quellen zurückzugreifen. Diese Lücke ist nun durch die dankenswerte Initiative der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie in Zusammenarbeit mit der Hohen Behörde und zahlreichen Dienststellen und Verbänden endlich geschlossen. Das „Handbuch für den gemeinsamen Markt der Montanunion“ stellt daher eine wertvolle Bereicherung des Europa-Schrifttums dar.

Mehrere Geleitworte, u. a. von Bundeskanzler *Dr. Adenauer*, dem ehemaligen französischen Außenminister *Robert Schuman*, *Prof. Dr. Ludwig Erhard* und *Dr. Franz Etzel*, dem Vizepräsidenten der Hohen Behörde, unterstreichen die Bedeutung, die diesem Werk von offizieller Seite beigemessen wird.

Es beginnt mit einer Skizze von *Dr. R. Wagenführ* über „Die Grundideen des Schumanplanes“, bringt dann eine knappe und prägnante Darstellung von „Theorie und Praxis der Montanunion“, ein Verzeichnis aller Mitglieder der verschiedenen Organe der Kohle-Stahl-Gemeinschaft sowie einen kurzen statistischen Teil und eine Aufstellung der beteiligten Organisationen und Verbände.

Den Kern des Buches bildet der umfangreiche firmenkundliche Teil. Er enthält klar und systematisch gegliederte Angaben über die Eisen- und Stahlwerke der Montanunion. Im einzelnen wird berichtet über Firmensitz, Gründungsdatum, Kapital, Dividenden, Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, Werksanlagen, Kapazitäten, Produktionsergebnisse und -programme sowie Größe der Belegschaft. Am aus-

führlichsten sind die Angaben über die deutschen Werke, die allein 100 Seiten beanspruchen. Weitere 65 Seiten dienen der Darstellung der französischen Unternehmen, doch werden hier nicht alle Einzelheiten erwähnt, was ebenso für die übrigen Mitgliedsländer gilt. Offenkundig war hier die statistische Offenbarungsbereitschaft weniger groß als in Deutschland.

Hervorzuheben sind noch die übersichtlichen Warensuchregister, die jedem Länderabschnitt folgen und eine schnelle Orientierung über die Produktion der verschiedenen Werke ermöglichen. Ein ebenfalls sorgfältig ausgearbeitetes allgemeines Personen-, Firmen- und Verbandsregister bildet den Abschluß des Handbuchs, das mit Recht für sich in Anspruch nehmen darf, ein Baedeker für den Eisen- und Stahlbereich der Montanunion zu sein.

Dr. Egon Tuchtfeldt

DIE WOHNWÜNSCHE DER BERGARBEITER

Soziologische Erhebung, Deutung und Kritik der Wohnvorstellungen eines Berufes in Verbindung mit Günther Ipsen und Heinrich Popitz bearbeitet von Elisabeth Pfeil. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1954, 121 Seiten, brosch. 8,80 DM.

Die Arbeit ist das Ergebnis einer Erhebung, die von der Sozialforschungsstelle Dortmund und der Forschungsstelle für Wohnungs- und Siedlungswesen, beide an der Universität Münster, durchgeführt wurde. Sie war als Beitrag zur Planung von Bergarbeitersiedlungen im Rahmen des MSA-Programms gedacht. Die Quintessenz der Befragung ist, daß der Bergmann keineswegs am Altherkömmlichen festhält, wie immer wieder behauptet wird. Seine Wohnwünsche stehen vielmehr in der Mitte zwischen Tradition und Fortschritt. Er anerkennt eine neue architektonische Form allerdings nur dann, wenn sie seinem praktischen Lebenssinn entspricht.

Die vorliegende Broschüre kommt einer soziologischen Deutung des bergmännischen Berufsstandes nahe. Die berufstypischen Wünsche — die auch bei anderen Berufsgruppen auftauchen — erzeugen Leitbilder, die für den Städtebauer, Architekten und Sozialpolitiker Gültigkeit haben sollten, zumal sie sich bisher immer über längere Zeiträume als konstant erwiesen haben und keinesfalls der Mode unterworfen sind.

Die Broschüre behandelt in vier Hauptpunkten das Mitspracherecht des Soziologen, gewünschte Hausformen und Wirtschaftsweisen, die Wohnung und Siedlung als Ganzes. Sie gibt nicht einer spekulativen, sondern einer an sozialpolitischen Gesichtspunkten orientierten Wohnungsbauplanung das Wort. In einer sinnvollen Gegenüberstellung werden auch die Wohnwünsche anderer Berufsgruppen berücksichtigt. Es ist zu hoffen, daß diese erfolgreiche Befragung noch eine Reihe anderer nach sich zieht.

Schr.